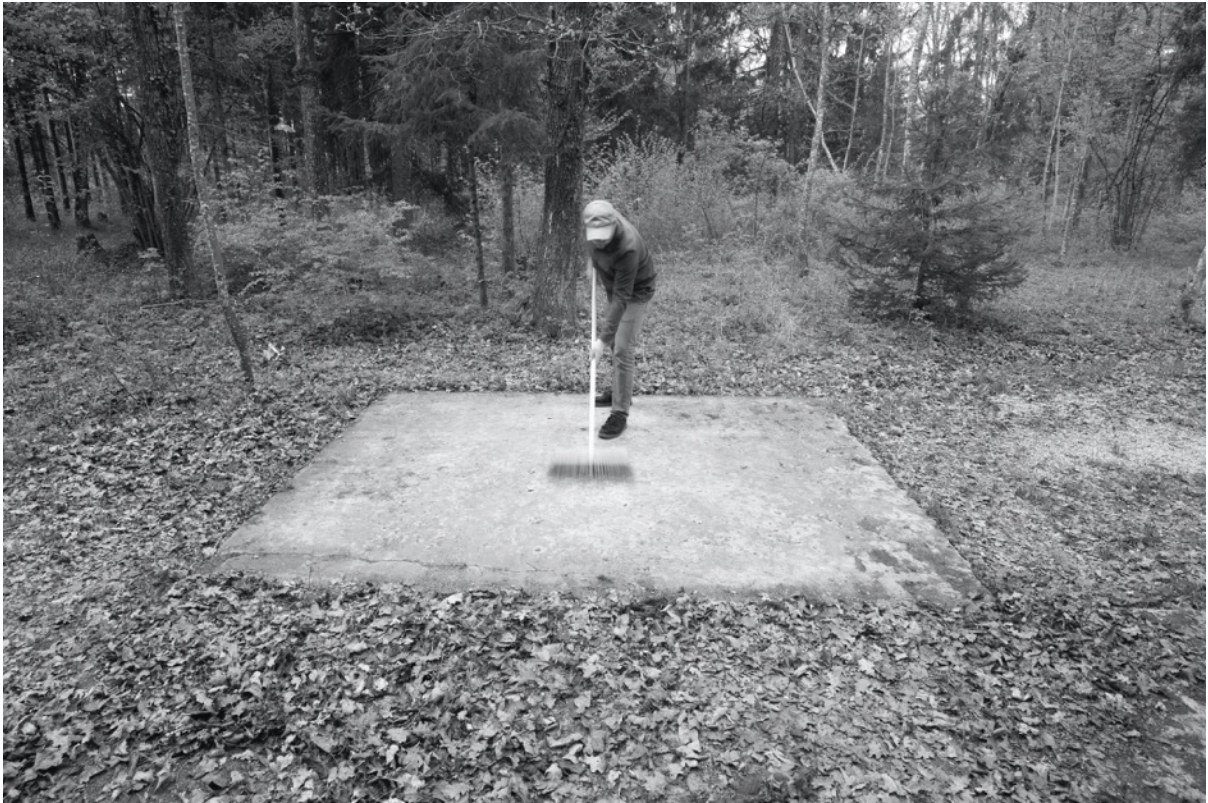


## Arbeitsbericht OÖ Gastatelier im Atelierhaus Salzamt Linz

**Oscar Lebeck:** Konzept zur Auseinandersetzung mit materiellen und immateriellen Spuren des Nationalsozialismus in Oberösterreich



Unter einer Schicht von Blättern und Erde liegen die Fundamente der Baracken des ehemaligen Außenlager Gunkirchen.

Thema des Aufenthalts in Linz war die kritische Auseinandersetzung mit Geschichte und Gegenwart von NS-Tatorten in Oberösterreich. Im Mittelpunkt meiner Arbeit sollte die Frage stehen, inwieweit die Gestaltung und Sicherung von materiellen Überresten eine Form der Erinnerung sein kann und welche inhaltlichen Ziele bei der künstlerischen Aneignung baulicher Relikte erreichbar wären. Ziel des Vorhabens war es, den Hinterlassenschaften in Mauthausen und den Relikten im ehemaligen KZ-Außenlager Gunkirchen eine vorstellbare räumliche Existenz zu verleihen. Erst im Kontext der ortsspezifischen Markierung wird ein Raum zum Darstellungsort eines historisch relevanten Ereignisses, das zu einem gesellschaftlichen Interesse beitragen kann. Das im Rahmen der Förderung realisierte Vorhaben besteht aus einer Serie von Fotografien, die im April 2026 in Oberösterreich entstanden sind. Ausgangspunkt der Fotografien sind die baulichen Relikte des KZ-Mauthausen und des Außenlagers Gunkirchen.

Das Thema der Erinnerung, die Möglichkeiten diese als Grundlage einer kulturellen Identität zu erproben, bildet zudem den Kern meiner Arbeitsweise und erfasst bestehende Ereignisse, die zwischen Zeit und Ort verbunden sind. Die vorgefundenen baulichen Hinterlassenschaften markieren eine räumliche Logik, die bereits als eine eröffnende Dimension zur Verfügung steht. Mit der Zeit verfallen bauliche Hinterlassenschaften und die Spuren der Geschehnisse verblassen. Das neuentstandene Wäldchen ist demnach auch Zeugnis des Umgangs mit dem Gelände in der Nachkriegszeit und ein Kontrast zur sonst so kargen Gestaltung von ehemaligen NS-Lagestandorten. Viel wichtiger noch als die Freilegung von baulichen Relikten im Sinne von umschlossenen Flächen, die sagen: „Hier war es und ist nicht mehr.“, ist eine größere operative Bewegung in der Landschaft drumherum, eine Art Arbeit an den Außenkategorien. Diese Strategie befreit sich von einem historisch-politisch Wiederherstellung Diskurs; das Ereignis bleibt festgeschrieben, der Ort entwickelt sich kontinuierlich weiter und muss dabei in seiner Vielschichtigkeit erkennbar bleiben. Was das denkmalpflegerische Verfahren als Festhalten an die Natur in Bezug auf die Verbrechen des Nationalsozialismus tun kann, ist nichts Geringeres, als dem Problem des Erinnerns selbst Raum zu geben, statt den Ort nur wie ein Denkmal anzuerkennen. Der Ort soll aber nicht wie ein Denkmal inszeniert werden, sondern das Problem des Erinnerns selbst zu einem Ort machen. Dass die Natur sich erinnert, indem sie sich in einem abwesenden Raum spiegelt und so erst als Erinnerungslandschaft entsteht, kann durch die Überlagerung von Vegetationsdecken erreicht werden. Das Wiederherstellungs-Prinzip holt zurück was war und konzentriert eine Symbolik auf Objekte, die Fragmente der Vergangenheit sind. Die Natur hingegen erinnert sich, indem sie in einen abwesenden Raum eingreift. In Anbetracht von technischen und finanziellen Anstrengungen bei der Sicherung von lagerbaulichen Relikten, stellt sich die Frage nach der allgemeinen Notwendigkeit in der Erhaltung derartiger Hinterlassenschaften. Auf welche Weise Grundmauern und Bodenplatten dargestellt werden, hängt auch davon ab, welche Bedeutung ihnen zugesprochen wird. Sind beispielsweise ehemalige Funktionsbauten wie Wirtschaftsgebäude oder Sanitätsbereiche in vollem Umfang erhaltungswürdig, wenn doch andere Bereiche in ihrer „historischen Bedeutung“ bessere Voraussetzungen für die Geschichtsvermittlung des nationalsozialistischen Lagersystems bieten? Der sich abzeichnende natürliche Entwicklungsprozess ist Teil der Erhaltungsstrategie eines „authentische Ortes“. Insofern umfasst die Gestaltung von Gedenkorten nicht nur ideologische Veränderungen, sondern schafft auch die Konstruktion einer Landschaft.

Da Freilegungen grundsätzlich nicht ohne Substanzverlust möglich sind, stellt sich gegenwärtig die Frage, ob es im Rahmen eines gestalterischen Gesamtkonzepts auch denkbar wäre, auf Überformungen und restauratorische Maßnahmen weitestgehend zu verzichten, damit ein Lagergelände in seiner Gesamtheit „altern“ kann. In meiner Arbeit wird diese Problematik nicht nur thematisiert, sondern performativ durchgespielt. Die künstlerische Geste erscheint als Pflegehandlung. Das Entfernen des Grasses wird zu einer Form des Fragens: Was wird sichtbar, wenn wir eingreifen? Was verschwindet, wenn wir ordnen? Die materialisierte Authentizität ist kein Garant von Wahrheit, sondern ein Fluchtpunkt historischer Sehnsucht. Erst im Zusammenspiel von Spur, Kontext, medialer Rahmung und körperlicher Arbeit entsteht Bedeutung. Durch die betonte freigelegte Fläche soll etwas wahrgenommen werden, das letztlich nur eine illusionistische Kopie der vorgegebenen Maße eines Grundrisses darstellt. Das Kehren stellt keine rücksichtslose Aneignung gegenüber den Überresten im Allgemeinen dar, sondern rückt die Aufmerksamkeit eben durch den präzisen künstlerischen Umgang mit dem Ort auf die entsprechenden Thematiken. Im Hinblick auf die Vorbereitung meiner künstlerischen Arbeit, die die Erfahrung allgemeiner, aber auch lokaler sozialer Zusammenhänge im aufgezeigten Kontext ermöglichen sollte, geht es mir bei der Recherche auch stark darum, mich im schöpferischen Prozess betätigen zu wollen. Dies gelingt mir am besten durch Spezifikation, in der ich den Spannungswert von Erfahrungen und Gegenwart spürbar werden lasse. Im allgemeinen steht dabei die Konkretisierung einer abstrakten Idee zu einer konkreten Ebene im Vordergrund.



Künstlerische Interventionen: ehemalige Häftlingsbaracken im KZ-Außenlager Loibl-Süd



© Oscar Lebeck



Künstlerische Interventionen in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

